Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 4 (1920)
Heft: 9-10

Artikel: Der Gehalt oder das Gehalt? : die Gehalte oder die Gehälter?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419472

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vierter Jahrgang.
Nr. 9/10.

Küsnacht (Zürich),
Herbst- u. Weinmonat 1920.

KÜSNACHT 28. IX. 20 P.

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

Schweizerische Landesbibliothek, Bern

An unsere Mitglieder.

Unsere Kasse ist wieder leer. Bei der gewaltigen Verteuerung aller Drucksachen ist es uns nicht möglich, mit den bisherigen Einnahmen die bisherigen Leistungen fortzuführen; wir sollten 800—1000 Fr. mehr haben. Eine Erhöhung des Jahresbeitrages um 2 Fr. würde knapp genügen und wäre durchaus gerechtfertigt; da aber die Zeiten gerade für den Mittelstand, dem doch die meisten unserer Mitglieder angehören, und besonders für die bei uns zahlreich vertretene und sehr willkommene Lehrerschaft der Volksschule sehr ungünstig sind, scheuen wir davor noch zurück; es müßten vielleicht manche Mitglieder austreten, an denen uns sehr gelegen ist, und wir erfüllen unsere Aufgabe besser, wenn wir 300 Teilnehmer haben zu 3 Fr. als mit 200 zu 5 Fr., obschon der Rechnungsführer im zweiten Falle noch mehr einnähme. Auf keinen Fall möchten wir eine Erhöhung einführen, ohne die Mitglieder vorher zu befragen, denn der Zufälligkeit einer Abstimmung an der Jahresversammlung dürfen wir eine so wichtige Frage nicht aussetzen. Eine Erhöhung ließe sich vermeiden, wenn in genügendem Maße freiwillige Beiträge eingingen; wir möchten nachdrücklich auf dieses Mittel hinweisen und vorläufige Anmeldungen entgegennehmen. (Wenn z. B. etwa drei Mitglieder je 100 und die nächsten drei je 50 Fr. spendeten und dann die vielleicht fünfzig, die sich's auch noch leisten können, 10—20 Fr., so wäre uns geholfen, und unter den andern sind gewiß noch manche, die uns in ihrer Gesamtheit mit je einem Fünfliber (oder noch weniger) einen großen Dienst erweisen können.) Eine Sparmaßnahme, die den Mangel ungefähr decken würde, wäre es, wenn wir auf die Herausgabe einer Rundschau für das Jahr 1920 verzichteten; wir haben aber Bedenken dagegen, unsere Leistungen einzuschränken zu einer Zeit, da die Arbeit für das Deutschtum, insbesondere für unsere Muttersprache, erst recht notwendig ist und wo wir eher suchen sollten, mehr zu leisten als früher.

Der Vorstand hat daher beschlossen, eine Urabstimmung zu veranstalten über diese Fragen. Wir bitten unsere Mitglieder dringend, beiliegenden Stimmzettel sofort auszufüllen und zurückzusenden. Wir empfehlen ihnen in erster Linie die Zeichnung freiwilliger Beiträge (1, a), in zweiter die Erhöhung des Jahresbeitrags (1, b), für den Notfall den Verzicht auf die Rundschau 1920 (2). Nichtgewünschtes ist zu streichen. Wir benützen diese Gelegenheit, Sie einzuladen zur Aeußerung allfälliger Wünsche und Anregungen zur Tätigkeit des Vereins (in diesem Falle 7½ Rp.-Marke!). Das Ergebnis der Abstimmung wird der Jahresversammlung vorgelegt werden, die wahrscheinlich am 31. Weinmonat in Zürich stattfinden und den endgültigen Beschluß fassen wird.

Der Vorstand hat ferner beschlossen, die „Mitteilungen" nur noch alle 2 Monate erscheinen zu lassen (je auf Anfang des zweiten Monats), dafür dann immer vierseitig. Die Kosten sind innert 3 Jahren auf das 2½fache gestiegen, so daß wir schon deshalb nicht jeden Monat eine vierseitige Nummer herausgeben könnten, die zweiseitigen „fliegenden Blätter" aber, die wir in letzter Zeit brachten, sind, wie uns auch aus Mitgliederkreisen angedeutet wurde, wirklich etwas unansehnlich und genügen auch nicht recht als Umschlag für die „Zeitschrift".

Der durch Todesfälle und Austritte entstandene Ausfall im Mitgliederbestand des laufenden Jahres ist noch nicht gedeckt. Die wirksamste und billigste Werbearbeit können unsere Mitglieder selber leisten. Wir ersuchen sie dringend um Mitwirkung; Drucksachen stehen zur Verfügung.

Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Nummer unserer Postscheckrechnung am Kopfe der „Mitteilungen" zu ersehen ist.

Der Ausschuß.

Der Gehalt oder das Gehalt? Die Gehalte oder die Gehälter?

Als diesen Sommer im Nationalrat das Gesetz über die Ruhegehalte der Bundesräte beraten wurde, hätte es nach einem Bericht der N. Z. Z. beinahe einen „Sprachenstreit" gegeben über die Fragen, ob es heiße: der Gehalt oder das Gehalt, und in der Mehrzahl: die Gehalte oder die Gehälter.

Das Wort hängt natürlich mit halten zusammen und kommt schon früh in doppelter Bedeutung vor: für den etwas haltenden Raum (also „aktivisch"), wie Behältnis, Schrank, Zimmer (auch als Gehalter), und („passivisch") für die in einem Raum gehaltene Sache, besonders wenn sie wertvoll ist wie bei Münzen das Edelmetall, so auch in bildlicher Verwendung. Die Bedeutung Besoldung eines Beamten ist erst aus dem 18. Jahrhundert bekannt, sie hängt wohl mit Unterhalt zusammen, man spricht ja auch von Ruhegehalt und Witwengehalt. Das Wort war ursprünglich männlich, in einzelnen Landschaften aber, z. B. gerade in der Schweiz wurde es schon früh auch

sächlich gebraucht, und als im 18. Jahrhundert die neue Bedeutung aufkam, tauchte der Vorschlag auf, das Wort in dieser Bedeutung sächlich, in den ältern Bedeutungen männlich zu brauchen. Unsere Klassiker machten zwar noch nicht mit, ja sie machten's geradezu „verkehrt"; Herder schreibt: Wert und inneres Gehalt, aber Goethe: für einen geringern Gehalt (ähnlich Schiller); im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich die Regel aber doch ziemlich weite Geltung verschafft; nach Duden (1915) ist das sächliche Geschlecht (für Besoldung) wenigstens in Preußen das „einzig richtige", in Baiern und Oesterreich komme „auch" das männliche vor. Die meisten Wörterbücher lassen noch beides neben einander gelten, ebenso Sütterlin („Die deutsche Sprache der Gegenwart"), die Unterscheidung je nach dem Sinne sei wertlos, da sie auf landschaftlicher Grundlage beruhe und dem Sprachempfinden großer Gebiete Gewalt antue; Wustmann findet „das" Gehalt geradezu häßlich, die Bedeutungsunterscheidung möge man in Norddeutschland als Bereicherung der Sprache empfinden, in Mitteldeutschland klinge das Gehalt „nun einmal noch gemein"; auch Grunows grammatisches Nachschlagebuch nennt es „unschön", — warum? das sagt er nicht.

Man kann also beides sagen. Eine geschlechtliche Unterscheidung z. B. zwischen dem Silbergehalt einer Münze und dem Gehalt eines Lehrers ist nicht nötig, da es schwerlich Verwechselungen gibt (bei „Verdienst" ist das leichter möglich!), die Macht der mundartlichen Gewöhnung ist im Volke stärker als solche Ueberlegungen. Ja, sogar innerhalb des Schweizerdeutschen zeigen sich schon frühzeitig Schwankungen für die eine und dieselbe Bedeutung von Behälter. 1650 erklärt ein Zürcher, das Herz sei für das Wort Gottes „der beste Ghalt", aber 1619 hatte ein Solothurner erzählt von einer Frau, die ihr Geld „in ein bschlosses Kalt" tat (Idiotikon II, 1218). In der Bedeutung Behältnis ist es heute meist sächlich (männlich laut Idiotikon nur in Appenzell, Simmental, Chur und Prätigau), in der Bedeutung Besoldung, die im Idiotikon nicht angegeben ist (1885) ist es wohl überall männlich, also nach Duden gerade „verkehrt". Die Verhältnisse sind offenbar sehr verwickelt, also: Freiheit! — ? Schon recht! Wenn man nur auch jedem einprägen könnte, hier sei beides richtig, so daß er auf eine Anrempelung, er könne ja „gar nicht deutsch", mit einem guten Gewissen erwidern könnte: Man kann auch so sagen. Aber es gibt eben Fälle, wo man halt einfach nicht „auch so" sagen kann: der Bank, der Lineal, der Butter, der Trauben, der Datum, die Koffer, die Floh, das Ort usw. Stickelberger hat in unserm Ratgeber „Schweizer Hochdeutsch und reines Hochdeutsch" 81 solcher Fälle angeführt, wo der Schweizer gern das falsche Geschlecht setzt (Gehalt [für Besoldung] erklärt er ebenfalls für männlich und sächlich). Wie soll man nun wissen, ob Gehalt nicht auch zu diesen gehöre? Der Streit um das Geschlecht ist gegenstandslos, aber gerade damit keine Zeit damit verloren ginge, wäre Einheitlichkeit von Vorteil; dann hätte jeder das Gefühl der Sicherheit und müßte sich nicht von einem vermeintlichen Besserwisser zurechtweisen lassen; und zwar Einheitlichkeit zugunsten des männlichen Geschlechts, da dies doch die älteste und verbreitetste Form des Wortes ist. Sagen wir also lieber: Der Gehalt! — Vielleicht kommt ein Schlaumeier noch auf den Gedanken, nach der Höhe des Gehalts zu unterscheiden, z. B. von 10,000 Fr. an aufwärts männlich, abwärts sächlich!

Und die Mehrzahl? Gehalte oder Gehälter? Die Frage hängt natürlich mit der Geschlechtsfrage zusammen; denn die Mehrzahlbildung auf er mit Umlaut ist seit langem die Regel für sächliche Wörter mit einsilbigem Stamm (Ge ist nur Vorsilbe!) und dringt immer weiter, auch auf das Gebiet männlicher und mehrsilbiger Hauptwörter. Duden gestattet Gehalte (für Besoldungen) nur in Oesterreich, sonst gilt Gehälter, aber Wustmann schüttet über die Gehälter den ganzen Gehalt (man sagt nicht gerne Feingehalt!) seines Kropfes aus: plebejisch (!) sei die Neigung, die Mehrzahlendung er zu verbreiten, „nur niedriges Volk sagt Gewölber, Geschäfter, Geschmäcker, Sträußer, Butterbröter, Rester, Dinger, nur Telephonarbeiter kommen, um die Elementer nachzusehen"; die plebejische Mehrzahl Gehälter habe leider von Norddeutschland aus selbst in den Kreisen der Gebildeten große Fortschritte gemacht. — Man braucht das alles nicht so schwer zu nehmen; aus der Schweiz ist die Form Gehälter (für Behältnisse) schon aus dem Jahre 1665 belegt, freilich als Ausnahme, aber da man ja auch zur sächlichen Einzahl eine Mehrzahl Gehalte bilden kann und die Unterscheidung zwischen Behältnissen und Besoldungen nicht nötig ist, wohl aber Verwirrung und Unsicherheit schafft, so wollen wir doch lieber das ältere und einfachere wählen.

Also: der Gehalt! die Gehalte (und möglichst viel!)

Staatsstreichler.

Die „Züricher Post" druckt am 20. März folgendes aus der „Frankfurter Zeitung" ab:

„Man weiß: ein Unglück kommt selten allein. Zu dem Staatsstreich der Kapp-Leute hat uns diese aufgeregte Zeit noch etwas Uebles beschert: die Staatsstreichler. Wer an diesem sprachlichen Malheur schuld ist, ob Reichspräsident Ebert, der in einer Unterredung mit Pressevertretern das Wort brauchte, oder sonstwer, ist kaum feststellbar. Genug, das Unglück ist da, und die „Staatsstreichler" verbreiten sich wie die Grippe. Was ist ein Staatsstreichler? Selbst Karlchen Mießnick würde hierauf antworten: das ist ein Mann, der den Staat streichelt. Haben das nun die Leute wie Kapp, Lüttwitz und wie sie sonst heißen, wirklich getan? Wenn ja, so haben sie ihn aber, wie der Bäcker die Katze gegen den Strich kämmte, daß das Fell knisterte, mit ihrer Baltikum-Soldateska derart gestreichelt, daß er in allen Fugen zittert. Es gibt eben keinen Unsinn, der nicht heutzutage blindlings mitgemacht, nachgeplappert und nachgeschrieben würde. Vom „letzten Ende" an (so paradox dies scheint) über den vielberufenen „toten Punkt", den falschen Gebrauch von „trotzdem" an Stelle von obgleich und so weiter, usw. über die letzthin geborene „Verreichlichung" (und die zwar richtig gebildete, doch nicht minder strohtrockene Mißgeburt „Verreichung") bis zu den neugebackenen „Staatsstreichlern" geht die innere Entwicklungslinie der Gedankenlosigkeit und des Mißbrauchs unserer Muttersprache. Beugen wir also nach Kräften vor, daß die Seuche der Sprachverderberei nicht weiter greife und helfe ein jeder, daß das kostbarste Gut, was uns noch geblieben ist, nicht von geistigem Schiebertum angetastet und verschleudert werde. Der umfassende Angriff der „Ortografi-Ferbesserer" ist kürzlich zum Glück abgeschlagen worden, aber die kleinen heimtückischen Räubereien am Sprachgut sind nicht weniger gefährlich. Augen auf, Ohren auf! Und auf zum Staatsstreich gegen die „Staatsstreichler".

Der Kampf gegen die Sprachverderbnis (oder: -verderberei) ist löblich, und wir freuen uns, wenn die „Frankfurter Zeitung" und mit ihr die „Züricher Post" daran teilnehmen wollen. Aber es heißt die Sache am verkehrten Ende anfangen, wenn man 40 Zeilen gegen ein Wort wie „Staatsstreichler" schreibt. Das Wort ist richtig gebildet; die Silbe -ler benutzen wir in volkstümlicher Sprache und zumal in unsern oberdeutschen Mundarten, seit langem, um die Anhängerschaft einer Sache zu bezeichnen, die uns nicht angenehm ist oder die wir herabsetzen wollen. Abstinenten, Reformer, Revisionisten und Katholiken ärgern sich schon lang, wenn sie von ihren Gegnern Abstinenzler, Reförmler, Revisiönler, Päpstler genannt werden. Pöstler und Eisenbähnler sagte man früher wohl arglos; die heutige Benennung Postangestellte und Eisenbahner wird